

Mitten im Schussfeld – Be Berlin!

Nun soll es also doch die sozialistisch „uffjehübschte“ Rokokoschachtel in der Staatsoper unter den Linden bleiben, die angeblich alle so lieben, auch wenn sich Musik in diesem Saal nur durch elektro-akustische Nachbesserungsanlagen erleben lässt und sich die Musiker unter der Leitung von Daniel Barenboim im Orchestergraben nicht richtig hören können.

Der heftig geführte Streit der letzten Wochen, der bundesweit alle Feuilletons beherrschte, geht scheinbar zu Ende. Der Griff in die historische Mottenkiste, in diesem Fall keine Barockfassaden wie beim geplanten Schloss nebenan wieder herzustellen, sondern übergepinselte Rokoko-Putten aus Gips, sowie Ährenkränze an den Seitenlogen (DDR-Hammer und Zirkel wurden in der Wendezeit bereits entfernt...), haben über den (musikalischen) Aufbruch in dieser Stadt gesiegt. Ideologische Debatten dominierten mal wieder die letztendlich politische, nicht kulturelle Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und Zukunft rund um den Platz in der Mitte Berlins.

Diese Stadt bleibt vorerst geteilt. „Bildung statt Stadtschloss“ und „Mehr Geld für Bildung – Bildungsnotstand beenden“ hatten verzweifelte Eltern vor einigen Wochen auf ihre Transparente geschrieben und damit vor dem Berliner Abgeordnetenhaus lautstark demonstriert. Unterstützt von Schülern mit Trommeln und Trillerpfeifen forderten sie von Bildungssenator Jürgen Zöllner (SPD) unter anderem, die Mittel für Sprachförderung bei Klassen mit hohen Migrantenzahlen aufzustocken. „Wir brauchen Lehrer, keine leeren Worte!“

Das sind die eigentlichen Probleme dieser Stadt. Wer sie ausspricht, wird von der eigenen Partei demontiert. Der Bürgermeister von Neukölln, Heinz Buschkowsky (SPD), dessen Bezirk mit 302 000 Menschen kurz vor der sozialen Spaltung steht, kann ein Lied davon singen. Die Kinderarmut in seinem Bezirk ist seit 2001 von 18,9 Prozent bis 2006 auf 54,5 Prozent gestiegen und erreicht im Norden Neuköllns Werte bis zu 73,5 Prozent. 60 Prozent der unter 25-Jährigen leben dort von Hartz IV. Das ist der nüchterne Befund eines Gutachtens unter der Leitung des Stadtsoziologen Professor Hartmut Häußermann, das kürzlich vom Bezirk Neukölln veröffentlicht wurde.

Vielleicht sollte der Unternehmer Peter Dussmann, Vorsitzender des Vereins der Freunde und Förderer der Deutschen Staatsoper Berlin, die für die Sanierung zugesagten 30 Millionen Euro besser in die Musikerziehung Neuköllner Schüler stecken. Stattdessen hatte er angedroht, bei einer Realisierung des modernen Roth-Entwurfs das Geld zurückzuziehen. Nur der DDR-Historismus des Architekten Richard Paulick, der nach dem Zweiten Weltkrieg den Wiederaufbau des Knobelsdorff'schen Saalentwurfs neu interpretierte, sei es wert.

Als der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) in der von seiner eigenen rot-roten Regierungskoalition beantragten aktuellen Stunde im Abgeordnetenhaus zum Thema „Sanierung der Staatsoper“ neulich gefragt wurde wo er denn stünde, antwortete er „mitten im Schussfeld“.

Zeit, dass der Regierende, der ja gleichzeitig auch Kultursenator ist, sich schleunigst aus dieser Schlinge befreit und neue Berater in Sachen Baukultur sucht. Sein Staatssekretär, sowie die Senatorin für Stadtentwicklung bringen weder die nötige Fachkompetenz, noch die Bereitschaft zum gemeinsamen Aufbruch mit. **Be Berlin** - das sollte für alle Akteure heißen: **Berlin, Stadt des Wandels – Stadt der Ideen!**